

Walter Spiegl

Zentren der Erzeugung des Goldrubinglases in Böhmen

In Böhmen wurde in mehreren Hütten Goldrubinglas geschmolzen und verarbeitet. Es gibt nur wenige massive Goldrubingläser so eindeutig böhmischer Provenienz wie zum Beispiel der geschliffene Deckelpokal des Prager Kunstgewerbemuseums, aber sehr viele Pokale und Becher mit roten Spiralen und Streifen, gelegentlich in Verbindung mit blauen, grünen und mit Blattgold überzogenen Fäden. Sie werden vorzugsweise mit jenen Hütten in Verbindung gebracht, von denen zeitgenössische Quellen im Zusammenhang mit Goldrubinglas berichten, in der Hauptsache mit Michael Müllers Helmbachhütte im südlichen Böhmerwald.

Die erste Nachricht von der Goldrubinerzeugung in Böhmen stammt von Kunckel, dessen »Crystall-macher« zum Herzog von Sachsen-Lauenburg nach Schlackenwerth gegangen sei, um für diesen Goldrubin zu schmelzen. Auf Grund dieser Nachricht hat Ludwig Fuchs die sieben Schraubflaschen der Kaiserin Marie Amalie in der Münchener Residenz nach Schlackenwerth lokalisiert, obwohl nirgendwo die Erwähnung einer Glashütte in Schlackenwerth zu finden ist. Hingegen wissen wir, dass Herzog Julius Franz von Sachsen-Lauenburg – wie viele seiner Zeitgenossen auch – sich für die Alchemie interessierte und im großen Gartenhaus in Schlackenwerth Versuche anstellte. Kunckels »Chrystall-macher« mag hier vorübergehend Beschäftigung gefunden und mit Goldrubin experimentiert haben.

In Reichstadt hatte der Herzog »ein kleines Öfflein zu dero Spaß...« setzen lassen, »worinnen mit größtem Verlust zu Zeiten gearbeitet wurde«, berichtet Hans Christoph Fidler, der im Dezember 1687 von München nach Reichstadt aufgebrochen war. [1] Julius Franz hatte ihn vom bayerischen Kurfürsten auserbeten, damit er die Glasproduktion in Reichstadt beziehungsweise in der nahe gelegenen Hütte Juliusthal in Gang bringe. Aus allem, was wir über Fidlers Aktivitäten in Nordböhmen wissen [2], geht hervor, dass er den Hüttenbetrieb zur Zufriedenheit des Herzogs organisiert und während seines zweiten Aufenthalts in Reichstadt bis 1689 erfolgreich gearbeitet, auch Gläser in verschiedenen Farben erzeugt hat, nur eben keinen Goldrubin. Daran scheint man auch nicht sonderlich interessiert gewesen zu sein: »Betreffend den Rubinfluß der hat noch seine Wege. Jedoch etwelche schöne und rare Tafelgläser möchte wohl wünschen zu sehen.« Weder in den Abrechnungen von 1687 bis 1693 noch im Inventar von 1698 sind Goldrubingläser aufgeführt.

Wie lange die Hütte Juliusthal überhaupt in Betrieb war, ist nicht überliefert. Schwierigkeiten mit der Holzbeschaffung gab es schon 1693, als an eine Verlegung gedacht wurde.



1 Böhmisches Schliffgläser aus der Zeit um 1700. Links Deckelpokal aus farblosem Kristallglas mit eingeschmolzen Rubinglasfäden. Die übrigen Gegenstände aus massivem Goldrubin. Kunstgewerbemuseum Prag



2 Zwei Deckelbecher aus massivem Goldrubinglas, im Inventar des Grünen Kabinetts in Schloss Rosenborg von 1718 verzeichnet: »...aus Fluß vom Herzog von Sachsen-Lauenburg gemacht ...« H. 20,6 und 19,9 cm. Schloss Rosenborg, Grünes Kabinett, Kopenhagen. Foto: Lennart Larsen

Julius Franz starb 1689, und mit ihm erlosch die Linie Sachsen-Lauenburg. Von seinen Töchtern heiratete Sybilla Augusta 1690 Ludwig Wilhelm Markgraf von Baden-Baden (Türkenlouis). Nach dem Tode ihres Mannes errichtete sie von 1710 bis 1720 das Schloss Favorit bei Rastatt und kaufte dafür chinesisches, japanisches sowie Meißener Porzellan. Möglicherweise sind auch die heute in Schloss Favorit noch vorhandenen Gläser, darunter viele böhmische mit Rubinfäden, erst bei dieser Gelegenheit erworben worden und keine Erzeugnisse der Juliusthaler Hütte. Sybilla Augustas ältere Schwester Maria Franziska vermählte sich 1697 in zweiter Ehe mit Gian Gaston Medici zu Florenz. Von diesem erhielt der dänische König Frederik IV. (Regierungszeit 1699-1730) »ein Stück Cristal, geschliffen und geschnitten nach dem Diamant des Herzogs von Florenz«, das im Inventar des Grünen Kabinetts von 1718 erwähnt wird.

Hier befinden sich auch zwei Deckelbecher aus massivem Goldrubinglas (Abb. 2), die das Inventar unter Nummer 37 und 28 verzeichnet: »Ein rot geschliffen Stutzglass [=Becher], mit Deckel, aus Fluß von dem Herzog von Sachsen-Lauenburg gemacht« beziehungsweise »Ein Ditto, ein bißchen kleiner, vom selben Herzog gemacht.« [3] Im ältesten Inventar von Schloss Rosenborg von 1696, das nur teilweise erhalten geblieben ist, werden sie nicht genannt. Auf Grund dieser Eintragungen vermutet Jørgen

Hein, dass die beiden Gläser vor 1689, dem Todesjahr des Herzogs, entstanden sein müssen. Auch wenn diese Becher erst um 1700 entstanden sind, was ich vermute, und der Hinweis auf den Rubinfluss des Herzogs nur aus Reverenz vor dessen »Erfindung« erfolgte, wären sie der bisher eindeutigste Beweis dafür, dass die Bemühungen des Herzogs und von Kunckels »Chrystall-macher«, der nach Schlackenwerth gegangen war, von Erfolg gekrönt waren. Mit der regulären Glaserzeugung auf der Hütte Juliusthal haben sie wahrscheinlich nichts zu tun.

Eine andere böhmische Hütte, in der ausgezeichnetes Kristallglas – wichtige Voraussetzung für die Erzeugung von Goldrubinglas – geschmolzen wurde, war die von Michael Müller betriebene Michl- oder Helmbachhütte, die damals »vornehmste Glashütten in Königreich Böhmeib«, wo Müller 1683 das »Kreydten- und Rubin-Glas hier Landes zum ersten eingeführt und fabricirt hat.« [4]

Möglicherweise setzten Angehörige der Familie Müller die Rubinglasproduktion in anderen, nahe gelegenen Hütten fort, zum Beispiel Müllers Sohn Jakob in Klingensbrunn und sein Schwiegersohn Johann Anton Landgraf in Schlägl. Letzterer erwähnt in seinem Schreiben von 1720, dass er neben Kreide- und Rubinglas »von Golt und Robin verschirte« Gläser erzeugen könne. [5] Der überwiegende Teil der böhmischen Rubinfadengläser wird folglich der Helmbachhütte beziehungsweise Südböhmen zugeschrieben.

Noch bis Ende der dreißiger Jahre sollen in Böhmen Gläser mit Rubinfäden erzeugt worden sein. Für die Mühlberger Hütte bei Gratzen (in Betrieb 1757-1798) wird das Jahr 1758 genannt. Pazaurek erwähnt – ohne nähere Angaben zu machen – »zahllose Krystallgläser, in deren Schäften Goldrubinfäden bis gegen Ende dieses Jahrhunderts weiter erscheinen.« [6]

Das steht im Einklang mit der Feststellung von Mareš, dass auf der Silberberger Hütte bei Gratzen 1771 »die in Vergessenheit geratene Rubinglaserzeugung« neu eingeführt worden sei. [7] Nachdem der Gründungsvertrag zwischen Johann Graf Buquoy und dem Hüttenpächter Joseph Meyr (Mayr) aus dem Jahr 1782 stammt [8], könnte hier eine Ortsverwechslung vorliegen. Die Verbindung zwischen Goldrubin und der Familie Meyr wird davon jedoch nicht berührt. Im »Geheimen Rezeptbuch des Glasmeisters Joh. Bapt. Eisner in Klostermühle 1842-1862« ist ein Gemengesatz für Goldrubin »nach Gustav Peter und nach die Mayers Neffen in Adolf bei Winterberg« wiedergegeben. [9] Adolphshütte und Eleonorenhain waren nach dem Tod Johann Meyrs, des Enkels des Joseph Meyr von der Silberberger Hütte, 1841 in den Besitz seiner Neffen Wilhelm Kralik und Josef Taschek übergegangen. Das Rezept muss aber älter sein und sich in der Familie Meyr weitervererbt haben. Denn 1801 hatte Paul Meyr, Bruder des Joseph Meyr, als Leiter der Hütte Bonaventura (gegr. 1794) eine goldene Medaille für die »mit vieler Mühe und mit großem Kostenaufwand« betriebene Neuerfindung des Rubinglases erhalten. 1804 finden wir Paul Meyr auf der Hütte in Hermannschlag bei Kaplitz (Herrschaft Hohenfurt), wo er sich vornehmlich

mit Farbglass beschäftigte. [10] Nachdem sich Mitglieder der Familie Meyr als Glas- und Hüttenmeister bis ins Ende des 17. Jahrhunderts zurückverfolgen lassen und der Name Meyr im Zusammenhang mit den Goldrubin erzeugenden Hütten Helmbach und Klingenbrunn erwähnt wird, ist nicht auszuschließen, dass in Südböhmen Goldrubingläser nicht nur aus dem Umkreis Michael Müllers kamen, sondern dass auch die Meyrs hierbei eine Rolle spielten.

Ähnliches ist von der Familie Peter anzunehmen. Gustav Peter, dessen Goldrubinrezept in Eisners »geheimem Rezeptbuch« niedergeschrieben ist, wird auf der 1779 gegründeten Hütte Goldbrunn erwähnt. Er war ein Nachkomme des Johann Michael Peter, der in der 1774 gegründeten Hütte Georgenthal neunzehn Jahre lang als Hüttenmeister tätig gewesen war, bevor er 1793 die Hütte Suchenthal kaufte. Eine Verbindung mit der Mühlberger Hütte – wie Georgenthal eine Buquoysche Pachthütte – ist theoretisch möglich. Es ist auch nicht auszuschließen, dass Gustav Peter das Goldrubinrezept von dem 1810 verstorbenen Johann Michael übernommen hat. So lückenhaft die Quellen auch sein mögen, sie geben dennoch Grund zu der Annahme, dass die Erzeugung von Goldrubingläsern in Südböhmen sich nicht auf die Familie Müller beschränkt haben muss.

Im schlesischen Gemeindebezirk Schreiberhau waren neben der alten Preußlerhütte an der Weißbach seit Gründung einer neuen Hütte (1702 durch Joh. Chr. Preußler) am rechten Ufer des Zacken, unter dem Weiberberg, zwei Glashütten abwechselnd in Betrieb. Hier soll ein »gutes, reines, weißes Kreidenglas, rot, blau, grün und schwarz Glas, ingleichen auch eine gute Art von goldfarbigem und Rubinglas« geschmolzen worden sein. [11]

Bisher ist es nicht gelungen, Goldrubingläser der Preußlerhütte zu identifizieren, obwohl Rubinfadengläser mit aufgeklebten geschliffenen Glassteinen in Blau, Grün und Rubin eine Verbindung zu diesem Gebiet nahe legen, wo man schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts farbige Glaskügelchen in geometrischer Anordnung auf Krüge (Kufen) geklebt hat. Hier gab es auch – vor allem in der Umgebung von Gablonz – die meisten der auf die Herstellung farbiger Glasflüsse spezialisierten Kompositionsbrennereien Böhmens, die das Rohglas nicht selbst verarbeiteten, sondern als Farbglasszapfen an Hütten und Erzeuger von Glaskurzwaren verkauften.

Dass die alten Goldrubinrezepte von den nordböhmischen Kompositionsbrennern noch im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts praktisch genutzt wurden, beweisen die »rosenrothen, granatfarbenen Granat-Rubine«, die der Kompositionsfabrikant Karl Joseph Zenker in Josefstal bei Morchenstern zur Ausstellung der Industrie-Erzeugnisse Böhmens 1829 nach Prag geschickt hatte, darunter ein »Flacon Rubinglas«. Auch Dr. W. E. Fuß berichtet im Zusammenhang mit seinen Versuchen »Ueber die Darstellung von Rubinglas« [12], dass Färbung von Rubinglas mit Goldpurpur »in Böhmen, nahe der schlesischen Gränze, ziemlich allgemein verbreitet« sei, desgleichen »die Darstellung von Hohlglas aus Rubin...und wird auf einer hier belegenen

preußischen Hütten Hohlglas aus Rubin gefertigt, so wird der rohe Rubin dazu aus Böhmen gekauft... Auch wird in Neuwald von dem dasigen Verwalter Herrn Pohl Rubin geschmolzen.«

Unter anderem mit Gefäßen »von Rubin und Amethystcomposition« war die Harrachsche Hütte 1829 in Prag vertreten. Um einen Vorläufer dieser Produktion scheint es sich bei dem zylindrischen Becher zu handeln, der 1922 in Wien ausgestellt war, die Wandung aus zehn Goldrubinwalzen, der Boden Goldrubin, die Einzelteile von einer vergoldeten Bronzemontierung zusammengehalten, in die eine Widmung und das Datum »den 5t. August 1827« graviert ist. Bronzemontierte Gefäße aus geschliffenem Kristallglas sind für die Hütte um 1820 belegt. Pazaurek hat diesen Rubinglasbecher in Wien gesehen und angemerkt, dass die Wandung aus zehn »ungleichmäßig gefärbten...Goldrubinstreifen« besteht. [13] Die Erklärung dafür ist, dass die Stücke aus Kompositionsschmelzen stammen, einzeln zurechtgeschliffen und zum Becher zusammengesetzt wurden, wohl weil man noch nicht in der Lage war, das Rubinglas in einem großen Hafen zu schmelzen und aus diesem Hohlgefäße herauszuarbeiten. Wir wissen, dass es in Neuwelt erst »nach unentlichen Versuchen und Geldverschwendung« gelungen war, den »alten Kuncklischen Rubin« zu schmelzen, und dass »das Gelingen...eines meiner größten Vergnügen gewesen, was ich bei der Glasmacher Kunst genossen habe...« [14]

Vermutlich eines der frühesten Harrachschen Goldrubin-Hohlgläser ist ein Becher mit Widmung »J. v. H. November 1827«, der 1922 in Wien ausgestellt war, »ähnlich wie Nr. 682«, ein pokalartiger Becher mit Fuß und altem Zettelvermerk des National Fabrikproduktenkabinetts: »Rubinglasbecher aus der gräflich Harrachschen Glasfabrik... Neuwald, 1837.« In den Rechnungsbüchern der Hütte sind 1830 Rubinglasflakons für Graf Harrach und den Wiener Glashändler Rohrweck verzeichnet sowie Lieferungen unter anderem in den Jahren 1832, 1834 und 1837 bis 1845. Mehrere Rubingläser im Technischen Museum Wien stammen aus dem Anfang der vierziger Jahre.

Rubinglas mit Dukatengold erzeugte man auch bei Meyrs Neffen in Adolf bei Winterberg (die Adolphshütte und Eleonorenhain waren 1841 – nach dem Tod ihres Besitzers Johann Meyr – an dessen Neffen Wilhelm Kralik und Josef Taschek übergegangen) und wahrscheinlich auf der Goldbrunnhütte bei Bergreichenstein, wohl vorwiegend für den Überfang. Massive Goldrubingläser lassen sich auf Grund charakteristischer Schliffmusterkombinationen bisher aber nur für die Harrachsche Hütte eindeutig bestimmen.

Ein Privileg auf die Herstellung des »massiven Rubin-Glases der Alten« erhielt 1840 Franz Steigerwald für die Hütte Theresienthal im Bayerischen Wald. Ob die Produktion massiver Goldrubingläser sehr umfangreich gewesen ist, geht aus der Mitteilung von 1844, dass »die Fabrik zur Erzeugung des Rubins und zur Vergoldung jährlich an 450 Stück Dukaten« verbraucht [15], nicht hervor. Die meisten Goldstücke dürften für die damals allgemein beliebte, sehr üppige Vergoldung von Gläsern verwendet

worden sein. Die Qualität des Theresienthaler Goldrubins kann jedenfalls nicht so gut gewesen sein wie die der Harrachschen Gläser. Den Sachverständigen auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1844 jedenfalls erschien das Theresienthaler Rubinglas »weniger ausgezeichnet«.

Veränderte Fassung des gleichnamigen Aufsatzes in: WELTKUNST 21/1988, S. 3319-3321

Version August 2002, Copyright © 2002 by Walter Spiegl

wspiegl@t-online.de

Anmerkungen

- 1 Rudolf Berliner Eine Münchner Glashütte im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts, in: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst, NF. I, Heft 1, 1924, S.111
- 2 F. Zuman, Zwei eingegangene Glashütten auf der Herrschaft Reichstadt, in: Zeitschrift der Antiquitätenfreunde, XLVII, 1939, S. 1-11, 84-92, 137-140, 154-165
- 3 Inv.-Nr. 10.240, H. 20,6 cm; 10.231, H. 19,9 cm. – Freundlicher Hinweis von Jørgen Hein, Schloss Rosenborg, 12. 8. 1988
- 4 Ernst Hirsch, Die Erfindung des böhmischen Kristallglases, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, 74. Jg., 1936, S. 50
- 5 Gustav E. Pazaurek, Die Gläserammlung des Nordböhmischen Gewerbemuseums in Reichenberg, Leipzig 1902, S. 13. – Olga Drahotová, Das böhmische Rubinglas an der Wende des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Glasrueue 4/1973, S. 11
- 6 Gustav E. Pazaurek, Die Gläser der Empire- und Biedermeierzeit, Leipzig 1923, S. 253
- 7 Zit. nach Drahotová, a.a. O., S. 11, Anm. 15
- 8 Margarete Gräfin von Buquoy, Die Glaserzeugung auf der gräflich Buquoyschen Herrschaft Gratzen in Südböhmen, in: Südböhmische Studien I, München 1980, S. 17
- 9 Josef Blau, in: Glastechnische Berichte, Heft 1, 1940, S. 18
- 10 Pazaurek (Anm. 5), S. 5
- 11 Gustav Lange, Die Glasindustrie im Hirschberger Thale, Leipzig 1889, S. 6 f.
- 12 Dr. W. E. Fuß, Ueber die Darstellung von Rubinglas durch Goldauflösung und Zinnoxid. Geschrieben im August 1833 auf der Glashütte Hoffnungsthal in Schlesien, Magdeburg 1838, S. 5 f.
- 13 Pazaurek (Anm. 6), S. 254, Anm. 2. – Hermann Trenkwald, Ausstellung von Gläsern..., Wien 1922, Nr. 676
- 14 Gustav E. Pazaurek, Aus Böhmens alter Glashüttenpraxis, in: Mitteilungen des Nordböhmischen Gewerbe-Museurns, XXI. Jg., Reichenberg 1903, S. 72
- 15 Katalog der Allgemeinen deutschen Gewerbe-Ausstellung Berlin 1844, S. 61